

## 22.

**Wilhelm Grimm an Gervinus.**

Berlin, 16. Januar 1843.

Lennéstraße 8.

Wie lange habe ich Ihnen nicht geschrieben, liebster Gervinus, ich wollte es voriges Jahr thun bald nach meiner Rückkehr, nachdem ich so schöne Tage bei Ihnen verlebt hatte, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Da kamen schwere Zeiten, die nicht weichen wollten. Als endlich mein ganzes Haus darnieder lag und Schönlein sagte: „Ihre Wohnung ist ein Lazareth geworden“, denn in jedem Zimmer lagen Kranke, so war es wie die lange Nacht im höchsten Norden, wo die Sonne gar nicht wieder aufgehen will. Diese Krankheit oder vielmehr drei hintereinander haben mir härter zugesetzt als je eine andere: ich habe den Sommer so hin verdämmert und nichts gethan als mineralisches Wasser getrunken, in Stahl gebadet und die Hitze mit Geduld ertragen. Am schönsten war es in der Morgenfrühe, in dem Schatten der Eichen, die ein paar Schritte meiner Wohnung gegenüber anfangen und uns außerhalb der Mauern einen halbländlichen Aufenthalt gewähren. Der Thiergarten ist freilich, wie man hier scherzt, kein Garten, auch sind keine Thiere darin, aber er hat doch noch etwas von einem Wald, hier und da sehr alte und hohe Bäume, und selbst da, wo er in dem gegenwärtigen Geschmack herausgeputzt ist, kann man die fremden, sorgfältig gepflegten, prächtigen Blumen und Gesträuche mit Vergnügen betrachten. Nicht weit von mir in einem langgestreckten regelmäßigen Teich schwimmen Tausende von Goldfischen, rund umher hochstämmige Rosen mit Weingehängen verbunden, um welche stattliche Bäume in die Höhe ragen, unten die breite Charlottenburger Chaussee, auf welcher von Morgen bis in die Nacht die Wagen rasseln, oben die reizende